

Darüber und hinaus...

Eröffnungsvortrag des 48. dbI-Kongresses am 17. Mai 2019 in Bielefeld
von Walter Prettenhofer mit Benno Koloska

*Gima dei haund
das e glaub i hoed
a glans woedfogal
en da mein –
a nachtegoe
gima dein odn
das e s ned fagis
jetzt en winta
wia de luft is
en schbedn abrü ..
gima dein mund
das e s gschbia
wia s am is
waun am a ros n
unta d aung foed
oes s a blinda ...*

Was hat ein Liebesgedicht im Wiener Dialekt vom österreichischen Dichter H.C. Artmann mit „Darüber und Hinaus“ zu tun? Und wie hängt ein Liebesgedicht mit der Eröffnung eines Logopädiekongresses zusammen?

Aber fragen wir erst einmal nach der Liebe! Liebe ist eine Bezeichnung für stärkste Zuneigung und Wertschätzung.

Nach engerem und verbreitetem Verständnis ist Liebe ein starkes Gefühl, mit der Haltung inniger und tiefer Verbundenheit zu einer Person (oder Personengruppe), die den Zweck oder den Nutzen einer zwischenmenschlichen Beziehung übersteigt.

Wir kennen alle die Momente der Liebe, in denen Emotion und Intuition eine Zeit lang die Herrschaft übernehmen und die Ratio in die Ecke stellen – mit allen daraus folgenden Konsequenzen.

Ratio und Intuition

Mit Ratio verbinden wir vernunftgeleitetes und an Zwecken ausgerichtetes Denken und Handeln – mit eingeschlossen: das Abschätzen einer Ursache-Wirkungs-Kette.

Im Gegensatz dazu gewinnen wir mit Intuition Einsichten in Sachverhalte, Sichtweisen, Gesetzmäßigkeiten ohne methodischen oder schlussfolgernden Gebrauch des Verstandes. Interessant kann sich die Übertragung des Spannungsfeldes zwischen der Ratio und der Intuition auf das weite Feld der logopädischen Therapie gestalten.

Aus gutem Grund herrschen in der Medizin und in ihren angrenzenden Bereichen evidenzbasiertes Wissen und geprüfte Methoden, Konzepte und Leitfäden. Wir wollen Gesundheit nach neuestem Stand der Wissenschaft bewahrt oder wiederhergestellt sehen. Im Krankheitsfall vertrauen wir wohl gerne auf bestes evidenzbasiertes Fachwissen.

Dem evidenzbasierten Wissen gegenüber steht das intuitive, vielleicht Irrationale, das uns im therapeutischen Alltag begegnet.

Es entsteht oft dort, wo zwei oder mehrere Menschen miteinander zu tun haben und ihre Persönlichkeiten, unterschiedlichen Wahrnehmungen, Erfahrungswelten und Interessen aufeinanderprallen.

Unser rationales wie irrationales Denken und Handeln hängt in hohem Maß mit den Einflüssen eines äußeren Systems zusammen, denen wir ständig ausgesetzt sind. Sie verändern uns merklich und unmerklich und hinterlassen ihre Spuren in unserem Leben. Wir arrangieren uns mit ihnen, versuchen, sie zu ignorieren, opponieren gegen sie, wünschen, sie zu verändern – entgegen können wir ihnen nicht.

Was bedeutet das für die Therapie? Wie therapiere ich, wenn ich eine Struktur nicht verändern kann, die womöglich für die Symptome meiner Patienten mitverantwortlich ist? Reicht es, unsere Klientel zurechtzurichten, damit sie wieder funktioniert? TEILHABE ... Teilhabe woran? Was ist, wenn krank macht, woran unsere Klientel teilhaben will?

Götz Eisenberg, Sozialwissenschaftler, Psychologe und Publizist in einem jüngst erschienenen Artikel über Mobbing:

„... Gerade höre ich im Radio die Meldung, dass sich die Zahl der Krankentage wegen psychischer Probleme binnen zehn Jahren mehr als verdoppelt hat, von rund 48 Millionen im Jahr 2007 auf 107 Millionen im Jahr 2017. Die Fehltage sind ein ziemlich genauer Indikator für den Druck, der auf all denen lastet, die noch einen Job haben. Krankenkassen und Unternehmen antworten auf psychische Störungen und andere ‚Dysfunktionen‘ mit Achtsamkeits- und Resilienztrainings, die sie ihren Mitgliedern und Belegschaften anbieten oder verordnen. Arbeiter und Angestellte sollen lernen, mit





Walter Prettenhofer: Schauspieler, Logopäde und Sprecherzieher

immer stärkeren Belastungen umzugehen, um die Produktivität ihrer Arbeit weiter zu steigern. Vernünftig und im Sinne einer ‚Ökonomie des ganzen Hauses‘ letztlich auch rentabler wäre es, das aberwitzige Tempo des Lebens zu drosseln, allen Menschen anständige, menschengerechte Arbeitsbedingungen zu bieten und ihnen nicht länger zuzumuten, ihre Gesundheit auf dem Altar des Profits zu opfern. Dann bräuchte es den ganzen psychologisch-medizinischen Reparatur- und Kompensationsaufwand nicht.“

Wie nimmt eine globalisierte Welt des Immer-mehr, Immer-schneller, Immer-besser die Abertausenden mit, die nicht mehr können, nicht schnell genug sind oder sich besser fühlen? Welche therapeutischen Aufgaben erwarten uns da?

Sollen wir einen schnell verfügbaren Bauchladen für die rasche Lösung des Problems nach Fahrplan bzw. Leitlinie zur Verfügung stellen? Mittel zur Selbstoptimierung unserer Klientel im durchökonomisierten Alltag?

Wohin blicken wir Therapierende, die wir nach bestem Wissen und Gewissen das Beste für unsere Patientinnen und Patienten wollen?

Einladung zum Darüber-hinaus

Die Logopädie ist ein wundersamer Hybride zwischen Medizin, Psychologie, Sprach-, Sprechwissenschaft und Kommunikation. Auch die Kunst, die Philosophie und zahlreiche andere Disziplinen berühren unsere Arbeit. Wir können also von den sieben Hügeln einen immer neuen Blick auf Rom erlangen. Womöglich erkennen wir dadurch leichter die Systeme, in denen unser Gegenüber und wir stecken und können dadurch mit unseren PatientInnen umfassender ins Handeln kommen.

Ich verstehe das als Einladung zum Darüber-hinaus, zum Über-den-Tellerrand-Schauen Friedrich Hölderlin spricht es so aus:

*Komm! ins Offene, Freund!
Zwar glänzt ein Weniges heute
Nur herunter und eng schließt
der Himmel uns ein.*

*Weder die Berge sind noch
aufgegangen des Waldes*

*Gipfel nach Wunsch und leer
ruht von Gesänge die Luft.*

*Trüb ists heut, es schlummern die
Gäng' und die Gassen und fast will
Mir es scheinen, es sei, als in der
bleiernen Zeit.*

*Dennoch gelingt der Wunsch,
Rechtgläubige zweifeln an einer
Stunde nicht und der Lust bleibe
geweiht der Tag.*

Um über etwas hinausblicken zu können – Tellerrand hin oder her – müssen wir Höhen erklimmen. Es geht also nicht ohne Anstrengung unter oftmals ungünstigen äußeren Umständen. Dennoch lohnen sich die Mühen, genauso wie es sich lohnt, die PatientInnen dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden und mit ihnen gemeinsam neue, bisher unbegangene Wege zu wagen. Dabei gilt es vielleicht Berge zu erklimmen und in Täler zu steigen, in die wir gar nicht wollten.

Wegzeichen weisen den Weg

Der Sprachtheoretiker Karl Bühler gibt uns einen Hinweis:

„Im Bilde gesprochen ist es so (...) mit den ordentlich gesetzten Wegweisern auf menschlichen Pfaden; solange es nur einen eindeutig erkennbaren Weg gibt, braucht man keine Wegzeichen. Aber an Kreuzungsstellen, wo die Situation vieldeutig wird, sind sie stets willkommen.“

Wegzeichen weisen uns den Weg auf unbekanntem oder gefährlichem Terrain. Wie verhalten wir uns, wenn wir sie nicht sehen, weil der Nebel um uns zu dicht ist? Oder zu viele oder widersprüchliche Wegzeichen stehen? Oder die Angaben auf ihnen falsch sind? Oder wir vielleicht keine Wegweiser brauchen?

Welches *Navi* hilft uns da weiter?

Vielleicht das jahrtausendealte Lied der Suche nach Orientierung, hier als Gedicht in *Wilhelm Müllers Winterreise*:

*Was vermeid' ich denn die Wege,
Wo die ander'n Wand'rer geh'n,
Suche mir versteckte Stege,
Durch verschneite Felsenhö'n?*

*Habe ja doch nichts begangen,
Dass ich Menschen sollte scheu'n, -
Welch ein törichtes Verlangen
Treibt mich in die Wüstenei'n?*

*Weiser stehen auf den Straßen,
Weisen auf die Städte zu.*

*Und ich wandre sonder Maßen
Ohne Ruh' und suche Ruh'.*

*Einen Weiser seh' ich stehen
Unverrückt vor meinem Blick;
Eine Straße muss ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.*

Wegweiser können auch eine fixe Idee sein oder in den Abgrund führen.

Aber zurück zur Logopädie: Uns stehen evidenzbasierte Methoden, logopädische Konzepte und Leitlinien zur Verfügung. Zur



Benno Koloska: Logopäde, Musiker und Osteopath



Verfügung stehen aber auch unsere therapeutische Intuition, unser eigenes System, unsere eigenen Wegweiser, unser Kosmos, der vielleicht anders gewichtet als Konzepte, Methoden und Leitlinien.

Wir Therapierende als Konzept? Ja geht das denn?!

Therapieren im Flow?

Vielleicht hilft uns dabei ein Begriff, der in der Kunst und im Sport seit einigen Jahrzehnten existiert. Er wurde von Mihaly Csikszentmihalyi als *Flow* beschrieben. *Flow* ist der Prozess des völligen Aufgehens im Leben, des Einswerdens mit einer Tätigkeit, neben der alle anderen bedeutungslos sind. Csikszentmihalyi entwickelt den *Flow* über den Glücksbegriff.

Glück, Freude und Zufriedenheit sind zentrale Anliegen des Menschen. Sie können unter dem Begriff Wohlbefinden zusammengefasst werden.

Den Begriff *Flow* lieferte ein Dichter, der seine emotionalen Befindlichkeiten bei seinem Hobby Bergsteigen beschrieb:

„[...] man erobert nichts anderes, als Dinge, welche in einem selbst liegen ... Die Handlung des Schreibens rechtfertigt das Dichten. Beim Klettern ist es dasselbe: Erkennen, dass man ein einziges Fließen ist. Der Zweck dieses Fließens ist, im Fließen zu bleiben, nicht Höhepunkte oder utopische Ziele zu suchen, sondern im Flow zu bleiben. Es ist keine Aufwärtsbewegung, sondern ein kontinuierliches Fließen.“

[...] Flow tritt dann ein, wenn alle Inhalte des Bewusstseins zueinander und zu den Zielen, die das Selbst der Person definieren, in Harmonie stehen. Solche Zustände bezeichnen wir subjektiv als Vergnügen, Glück, Befriedigung, Freude.“

Haben Sie jemals im Flow therapiert? Ist das überhaupt ratsam? Therapieren im Fluss, im Rausch?

Ist das reflektierende Innehalten, die rationale Überlegung, das am Konzept orientierte therapeutische Handeln nicht essenziell, um Therapieziele zu erreichen?

Im Zusammenhang mit Flow sprechen wir auch vom Empraktischen Handeln. Empraktisches Handeln ist funktionierendes Vollzugs-handeln z.B. in Sport, Tanz, Kunst und Sex. Es funktioniert „wie von allein“ und wortlos ohne vorheriges Nachdenken über den Vollzug des Tuns. Empraktisches Handeln ist vor-rationales, vor-theoretisches Handeln. Es setzt Intuition und implizites Wissen, also nicht verbalisierbares, nicht formalisierbares, erfahrungsgebundenes, im Vollzug der Handlung liegendes Wissen voraus.

Es lohnt der Blick über den Tellerrand in die Bereiche der Kunst und des Sports. Dort können wir im Moment der Ausführung das Losgelöstsein von Planung und Reflexion be-

obachten. Empraktisches Handeln bedeutet aber nicht, sich nur auf seine Intuition verlassen zu dürfen. Es ist anspruchsvoll und nicht ohne Mühen zu erlernen. Es braucht implizites Wissen, Durchhaltevermögen, Übung, Erfahrung und schonungslose Reflexion des eigenen Handelns. Es braucht das Über-den-Tellerrand-Schauen, das Verstehen-Wollen der Systeme, in denen wir uns befinden. Und es braucht ein hohes Maß an Verantwortung. Uns ist klar, dass logopädisches Handeln auf evidenzbasiertem Wissen beruhen muss. Um beim Kletterbild zu bleiben: Vielleicht lässt sich therapeutischer Flow erst wirklich im Gestein der Evidenz genießen. Sonst ergeht es uns womöglich wie dem einsamen Wanderer in Wilhelm Müllers Winterreise.

Zu den Wurzeln – auf die Höhen

Wagen wir Radikalität – den Gang zu den Wurzeln, aber auch den Gang auf die Höhen, ins Offene, um mehr wahrzunehmen. Vergessen wir bei allem Einbezug der wissenschaftlichen Absicherung, bei aller Ratio die Intuition nicht, die auf implizitem Wissen und Bekenntnis zum Eigenen beruht.

Intuition kann sich irren, kann Fehler machen, aber stellen wir uns dieser Verantwortung. Dann werden sich die Wegweiser des expliziten Evidenz-Wissens mit denen des impliziten Intuitions-Wissens in produktiver Weise ergänzen.

Walter Prettenhofer arbeitete nach seiner Ausbildung zum Schauspieler an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ in Salzburg von 1984 bis 2002 Jahre als Schauspieler und Sprecher (Volkstheater Wien, ORF Wien, THEATERmerZ Graz, Theater der Jugend, Wien). Danach absolvierte er die Akademie für den logopädisch-phoniatrisch-audiologischen Dienst in Wien, wo er 2005 diplomierte. Anschließend arbeitete er als Logopäde am AKH in Wien mit dem Schwerpunkt Stimme und Schlucken, an der FH Wiener Neustadt und an der FH JOANNEUM in Graz an den Studiengängen Logopädie und am Masterstudiengang Communication, Media, Sound and Interaction Design als Lehrlogopäde und Lehrbeauftragter für den Bereich Stimme und Kommunikation sowie als freiberuflicher Logopäde im Medical Center for Communication med4com in Wien. Zeitgleich unterrichtete er als Sprecherzieher an der Universität für Musik und darstellende Kunst/Max-Reinhardt-Seminar in Wien und an der Kunstuniversität in Graz. Von 2012 bis 2014 studierte er an der Universität in Regensburg „Speech Communication and Rhetoric“ und schloss 2016 mit dem Mastertitel ab. Seit 2014 ist er als Sprecherzieher an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin tätig. Er hält zahlreiche Vorträge und Workshops im In- und Ausland und tritt außerdem als freiberuflicher Schauspieler in eigenen Programmen auf.



Unsere Intention anlässlich der Möglichkeit, in Bielefeld die Eröffnung des dbl-Kongresses 2019 gestalten zu dürfen, könnte so lauten: Im logopädischen Alltagswald aus Praxis, Aus- und Weiterbildung, klinischer Routine und ökonomischem Druck sehen wir oft nur die Tellerränder. Darüber hinaus zu schauen und das Irrationale, Absurde, Widersprüchliche, Widerborstige, Ungewöhnliche zu sehen, es bei unserer Klientel und uns selbst wahrzunehmen und es in die eigene und gemeinsame Erfahrungs- und Handlungswelt einfließen zu lassen, kann uns Erkenntnisräume öffnen. Und vielleicht kann es auch Entscheidungen beeinflussen.

Der Journalist Stephan Fischer erweitert diesen Gedanken noch um das Gemeinschaftliche, das Miteinander:

„Um Verhältnisse (innere wie äußere) zum TANZEN zu bringen, muss man sie vom vereinzelt Kopf auf gemeinschaftliche Füße stellen. Denn von Gedanken allein ist noch nie etwas ins Rollen gekommen, ihnen fehlen die Steine des Anstoßes in ihrer ganzen Luftigkeit.“

Wir alle kennen das Brett vor dem Kopf als Sicht-, Denk- und Fühlschutz vor dem Darüberhinaus.

„Komm ins Offene, Freund“, rief uns Friedrich Hölderlin zu. Also wenden wir uns noch einmal der Dichtkunst zu. Noch einmal *H.C. Artmann*. Auch wenn sich nicht jedes Wort im Wiener Dialekt sofort erschließt ... vielleicht hilft Ihnen Ihre Intuition.

*hosd as ned kead
mei schdimm en da nocht
mei schdimm aus de bam
aus d ladean aus de blaln
aus de dred aus n gros ..?*

*hosd as ned kead
mei schdimm en da nocht
wia s wia r a schdandal
aun die fenzta gitscht?
mei schdimm en da nocht
waun s d grod zua hosd?*

*hosd as ned kead
mei schdimm en da nocht
wia s wia r a binan
iwa dein bet sumd?
mei schdimm en da nocht
waun s d grod offm hosd?*

*hosd no nii en da nocht
mei schdimm kead
wia s ima r und ima
one aufzhean
dein nauman sogt*

LITERATUR

- Artmann, H.C. (2003). *Sämtliche Gedichte. drei gedichte fia d moni*. Salzburg/Wien: Jung und Jung
- Bühler, K. (1934, 1999). *Sprachtheorie*. Stuttgart: Lucius & Lucius
- Czikscentmihalyi, M. (2010). *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Eisenberg, G. (2019). Alle gegen einen. *Junge Welt*, Nr. 88 vom 13./14. April 2019, 12-13.
- Fischer, S. (2019). Unten links. *Neues Deutschland*, 74. Jg./Nr. 91 vom 17. April 2019, 1
- Hölderlin, F. (1801, 1999). *Sämtliche Gedichte und Hyperion. Der Gang aufs Land. An Landauer*. Frankfurt/M.: Insel
- Müller, W. (1823, 1984). *Die Winterreise. Der Wegweiser*. Zürich: Diogenes

DOI dieses Beitrags (www.doi.org)

10.2443/skv-s-2019-53020190501

Autor

Walter Prettenhofer
Firlstraße 38/II
12459 Berlin
wapre@hotmail.com
<http://walter-prettenhofer.at/>